



Die Kunst des Mittelalters in Böhmen

<<Die>> Periode des Luxemburgischen Hauses : 1310 - 1437

Grueber, Bernhard

Wien, 1877

Architektur.

[urn:nbn:de:hbz:466:1-97413](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:hbz:466:1-97413)

Residenz neu eingerichtet wurde. Bald nachher erreichte die Thätigkeit durch Gründung der Prager-Neustadt ihren Höhepunkt: es bildete sich die Lukasbruderschaft,

und mit derselben eine Kunstschule, welche im Laufe von fünfzehn Jahren so erstarkte, dass sie nach allen Seiten hin Colonien aussenden konnte.

Der Dom in Prag.

Baubeschreibung.

Der Beschluss, in Prag eine neue Domkirche zu erbauen, wurde von König Johann gefasst, und es war am 23. October des Jahres 1341, als er zu dem Zwecke des Dombaues den Zehent der Silberbergwerke zu Kuttenberg und aller übrigen schon vorhandenen oder künftighin zu entdeckenden Silberbergwerke widmete. Die Urkunde dieser grossartigen Schenkung wurde in einer im Refectorium des Prager Domcapitels abgehaltenen Versammlung, welcher die königlichen Prinzen und viele hochangesehene Personen beiwohnten, abgefasst, nachdem vorher die Art und Weise festgestellt worden war, wie die Gräber der Heiligen Wenzel und Adalbert umgelegt und ausgestattet werden sollten. Es vergingen jedoch drei Jahre, ehe Hand ans Werk gelegt werden konnte, theils weil man erst die gemachte Stiftung zu einem grössern Fond anwachsen lassen wollte, theils weil König Johann und Markgraf Karl, der nachmalige deutsche Kaiser, die Absicht hegten, Böhmen von der Gerichtsbarkeit des Erzbischofs von Mainz, unter welcher das Land bisher gestanden, zu befreien, und in Prag einen erzbischöflichen Sitz zu errichten.

Bei der ausserordentlichen diplomatischen Gewandtheit, welche den beiden Böhmenfürsten (Karl war bereits Mitregent) eigen war, lässt sich auch annehmen, dass sie auf eine günstige Gelegenheit warteten, um die zwischen dem Kaiser Ludwig dem Bayer und dem Papste Clemens VI. obwaltenden Zerwürfnisse zu ihrem Vortheil zu benützen und dass aus diesem Grunde die Bauangelegenheit hinausgeschoben wurde. Im Frühling 1344 fanden längere persönliche Unterhandlungen zwischen dem Papste und den beiden Herrschern Böhmens zu Avignon statt, in deren Folge die Prager Kirche zur Metropolitankirche erhoben wurde, worauf am 21. November desselben Jahres die feierliche Grundsteinlegung des neuen Domgebäudes unter den üblichen Ceremonien stattfand. Am selben Tage erfolgte auch die Investitur des Erzbischofs, als welcher der frühere Domdechant Arnest von Pardubic erwählt worden war.

Meister Mathias.

Der Architekt, welcher die Entwürfe für das Domgebäude fertigte und die Arbeiten in den ersten Jahren leitete, war in Avignon von dem Markgrafen Karl aufgenommen worden, und zwar wie die obwaltenden Verhältnisse darthun, auf Empfehlung des Papstes, welcher um diese Zeit seinen Palast zu Avignon hatte vergrössern lassen. Eine im Triforium des Domes angebrachte Inschrift, welche nebst andern Urkunden bei Erörterung der Domgalerie dem ganzen Wortlaute nach angeführt

wird, beurkundet, dass Meister Mathias, gebürtig aus Arras in Francien, von Karl IV. aus Avignon nach Prag geholt worden sei, damit er den Dombau leite. Ferner geht aus dieser um 1380 verfassten Inschrift hervor, dass Mathias den Bau im Jahre 1344 vom Grunde aus begonnen, und bis 1352 geleitet habe, in welchem Jahre er verstorben sei.

Dieses Document lässt an Deutlichkeit nichts zu wünschen übrig und enthält nahezu alles, was über das Leben des Meisters bekannt ist. Wir erblicken in Mathias den zweiten aus Avignon nach Böhmen herübergezogenen Architekten, dessen Werke mit denen seines Vorgängers Wilhelm manche Übereinstimmung offenbaren.

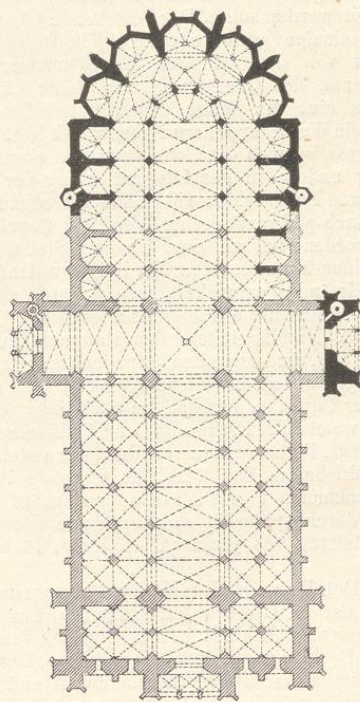


Fig. 33. (Prag, Restauration des ursprünglichen Domplanes).

Das Project des Meisters Mathias zeichnete sich, soweit die von ihm ausgeführten Baupartien ein Urtheil begründen lassen, durch die denkbarste Einfachheit und Regelmässigkeit aus, so dass das Gebäude, wäre es ganz nach dem ursprünglichen Plane durchgeführt

worden, ein etwas monotones Ansehen erhalten hätte, wenn auch die Grössenverhältnisse als sehr imponierend bezeichnet werden dürfen. Die Anlage ist eine fünfseitige und der aus fünf Seiten geschlossene Chor mit einem Kranze von fünf Capellen umzogen. Ein Querhaus in gleicher Breite mit dem Hauptschiffe sollte an jeder Seite mit 20 Fuss über die Langmauern des Hauses vortreten: doch wurde nur der südliche Flügel des Querhauses so angelegt, der nördliche aber aus unbekanntem Gründen eingezogen (s. Fig. 33). Sei es, dass einige der an die Nordseite des Domes angränzenden Grundstücke nicht erworben werden konnten, oder was immer, der Dom erfuhr schon in den ersten Baujahren eine Verunstaltung, welche nicht wieder gutgemacht werden sollte. Über die projectirte Länge des Schiffes oder Langhauses lassen sich nur Vermuthungen anstellen, da weder alte Pläne noch Beschreibungen erhalten blieben. Wahrscheinlich sollten zwischen dem Querhaus und den beiden an der Westfronte aufzustellenden Thürme sechs Gewölboche (Travées) angeordnet und die Thürme durch Mittelpfeiler unterstützt werden, wie es im Kölner Dome angetragen worden war.

Nach den eingehaltenen Massen zu schliessen, war es die Absicht der beiden hohen Bauherren, ein Denkmal aufzustellen, welches in Bezug auf Grösse und stolze Formgebung von keiner andern Kathedrale übertroffen werden sollte. Der bestehende Chor, eigentlich der einzige ganz vollendete Theil des Gebäudes, hält von der mittleren Capellenmauer an bis zum Beginne des Querhauses eine lichte Länge von 175 Fuss ein, die Weite des Mittelschiffes beträgt 45 Fuss, die Weite der innern Nebenschiffe je $22\frac{1}{2}$ Fuss, ebenso gross ist auch die Entfernung von einer Pfeilerachse zur andern in der Längenrichtung der Kirche. Die äusseren Nebenschiffe sind nicht als offene Hallen, sondern nach südfranzösischer Weise als Capellen ausgeführt worden; nur an einer einzigen Stelle, nämlich in den beiden hintersten Travées links wurden die fünf Schiffe vollständig entwickelt, welche Partie aber nicht mehr der Bauführung des Mathias angehört.

Meister Mathias leitete den Bau acht Jahre, von 1344 bis 1352, und legte den Capellenkranz nebst dem Chor-Polygon an; ganz vollendet hat er jedoch nur eine einzige der Capellen, nämlich die erste links neben der mittleren, welche der Erzbischof Arnest auf seine Kosten erbauen liess. Ferner wurde von demselben Meister das grosse südliche, in das Querhaus führende Portal in Angriff genommen, eigentlich eine dreitheilige Portike, oberhalb deren späterhin das berühmte Mosaikbild, eine Darstellung des jüngsten Gerichtes, Platz finden sollte.

Die Detailformen des Mathias entsprechen auf's genaueste der im Grossen festgehaltenen Einfachheit: der aus Arras stammende Meister scheint sich von Jugend auf in den Backsteinbau eingelebt zu haben, er zeichnet ängstlich, vermeidet kräftige Ausladungen und profilirt die Gesimse mit kleinen scharfkantigen Gliedern, wie sie den Ziegelconstructions eigen sind. Mit Ornamenten geht der Meister ausserordentlich sparsam um, es kommen in seinem Bau keine Vorkragungen vor; den Ziergiebeln und Fialen fehlen die Eckblumen, ebenso fehlen die Füllungen, Baldachine, Consolen, Larven und phantastischen Gebilde, mit denen andere Dome so überreich ausgestattet sind. Auf Anbringung auch nur

einer einzigen Statue ist im ganzen Bau des Mathias nicht angetragen, ein Beweis, dass er weder Bildhauer war noch Sinn für Plastik hatte. Da aber figurlicher Schmuck an einem grossen Portale unerlässlich schien, ordnete er an der Fronte des südlichen Kreuzflügels anstatt des Portales eine Portike an, welche mit ihren schmalen drei Bogen trotz des darüber befindlichen Mosaikbildes dürftig genug aussieht. Für diesen Mangel an Phantasie entschädigte Mathias durch die sorgfältigste Ausführung und ein sehr feines Liniengefühl, welches sein talentvollerer Nachfolger nicht immer einzuhalten verstand.

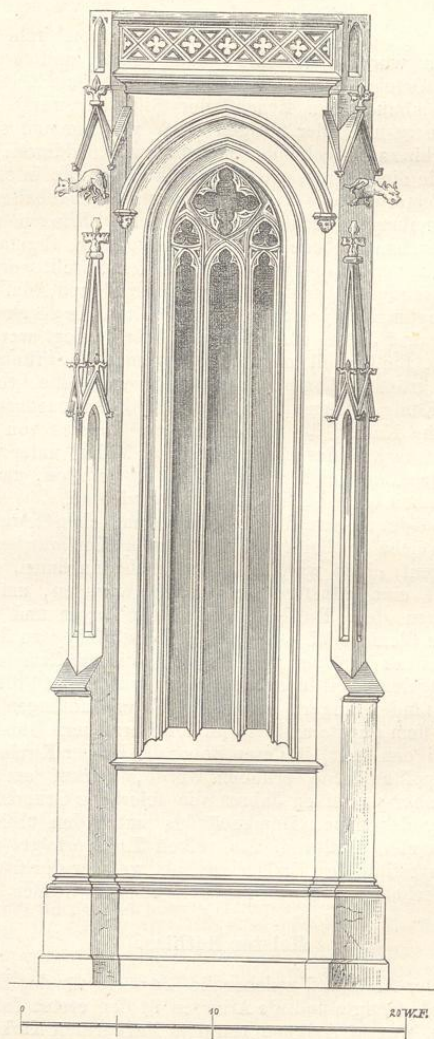


Fig. 34. (Prag, Fenster aus dem Baue des Meisters Mathias.)

Alle Capellenfenster zeigen die gleichen Masswerke, das System der Abwechslung war dem Mathias unbekannt oder nicht geläufig, auch sind die Schlusssteine der Gewölbe und die Capitale der Pfeilerdienste

ganz glatt gehalten (s. Fig. 34). Lassen sich diese Bildungsweisen als Anklänge an den Ziegelbau bezeichnen, macht sich in den Werken des Meisters noch ein zweites südliches Element bemerkbar, welches namentlich an dem von ihm begonnenen Schlosse Karlstein mit Entschiedenheit hervortritt. Der Künstler hat einen Theil des päpstlichen Palastes in Avignon ausgeführt, dafür spricht nicht allein sein Aufenthalt in dieser Stadt und die Empfehlung des Papstes, sondern mehr noch die Verwandtschaft der Schlösser Karlstein und Avignon, wie schon der Archäologe F. Bock dargethan hat. An den

Bauten zu Avignon aber herrscht der italienische Einfluss vor und jene Vorliebe für Massenhaftigkeit und ruhige Flächen, welche wir an den Chorecapellen des Prager Domes erblicken und die diesen Bau gleich sehr von den deutschen wie nordfranzösischen Kathedralen unterscheiden.

Das reichliche Lob, welches Fiorillo und Quatremère de Quincy (bekanntlich keine Freunde der gothischen Kunst) dem Prager Dome spenden, bezieht sich vorzugsweise auf die einfache und fast antikisirende Formgebung des Meisters Mathias.

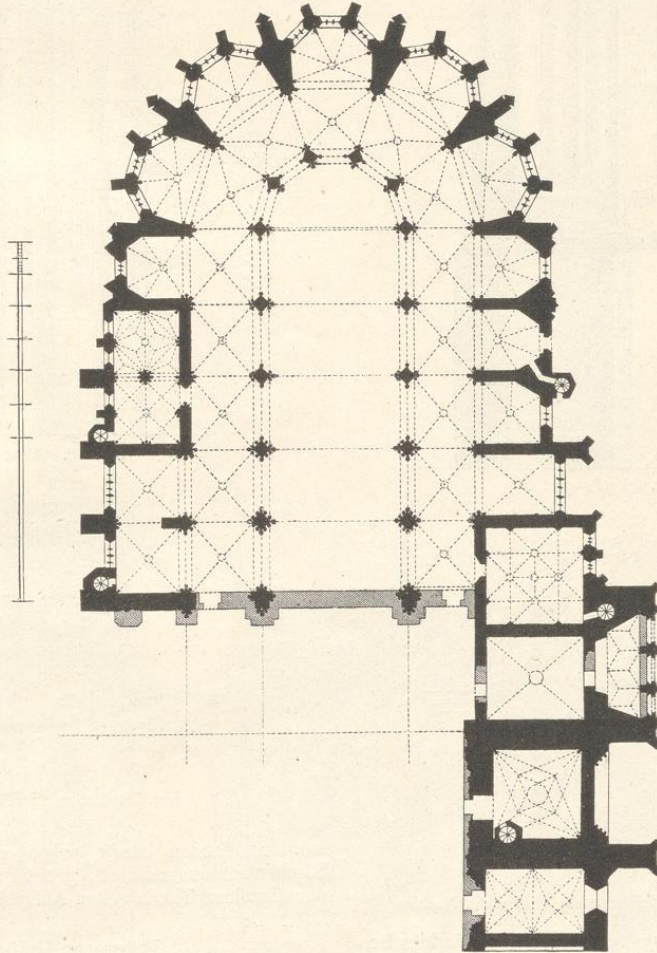


Fig. 35. (Prag, unterer Grundriss des Domes.)

Der Capellenkranz und Umgang bis zur Höhe der unteren Galerie wurden ganz nach dem ursprünglichen Plane vollendet, der Porticus aber nur bis zur Höhe von etwa 20 Fuss.

In Bezug auf den aus fünf Seiten des Zehnecks gewählten Chorschluss lässt sich nicht verkennen, dass ein solcher Abschluss nur bei mittelgrossen Kirchen mit Vortheil anzuwenden ist, bei fünfseitigen Constructio-

nen aber und solchen Domen, die mit Capellen umzogen sind, mancherlei Übelstände herbeiführt. Erstens werden die Kranzcapellen bei gleicher Erweiterung der Radien im Verhältniss zu den innern Nebenschiffen und dem hohen Chore übermässig vergrössert, wodurch die Schiffe selbst im Innern gedrückt erscheinen, während der Chor (unbestritten der Haupttheil jeder Kirche) sich gegen aussen hin nicht mit genügender Unabhängig-

keit über die Capellen erhebt. Diese Übelstände wurden schon in sehr früher Zeit erkannt und sind in den Kathedralen zu Amiens und noch glücklicher zu Köln durch die Anwendung des siebentheiligen Chorschlusses beseitigt worden.

In dem beigefügten Grundrisse des Erdgeschosses Fig. 35 sind die vom Meister Mathias ausgeführten Partien mit schwarzer Farbe eingetragen, die spätern Bauten aber durch Schraffirungen angedeutet: wir sehen aus diesem Plane, dass neben den Capellen und dem Porticus auch die freien Pfeiler des hohen Chores,

die planmässige Vollendung des angefangenen Porticus geradezu unmöglich gemacht wurde, gehört nicht mehr den Bauführungen des französischen Meisters an: diese Anlage mag wohl in der Zwischenperiode, welche nach dem Tode des Mathias eintrat und von 1352 bis 1356 währte, vorgenommen worden sein. Ausgeführt wurde die Wenzelsepelle durch Meister Peter von Gmünd, wie durch Urkunden sichergestellt ist. Anderweitige Nachrichten über die Fortschritte des Dombaues zwischen 1344—1356 besitzen wir nicht, denn Altarstiftungen, deren einige in dieser Frühzeit erwähnt

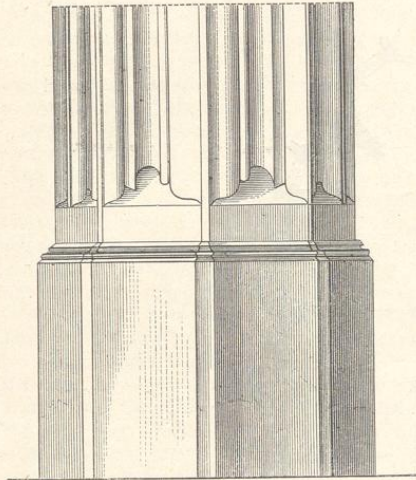


Fig. 36. (Prag.)

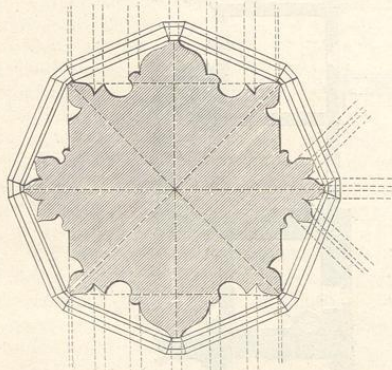


Fig. 37. (Prag. Dom, Pfeilersystem des Meister Mathias.)

welche diesen vom Umgang trennen, von Mathias herühren. Diese Pfeiler, deren Gliederung Kugler in seinem „Handbuch der Kunstgeschichte“ und auch in den „Kleinere Schriften“ als „flach und kraftlos“ bezeichnet, sind es zunächst, welche den stylistischen Zusammenhang der Klosterkirchen zu Raudnitz und Sazava, dann der St. Jacobskirche in Kuttenberg mit dem Prager Dome verathen. Fig. 36 bis 39. Arcaden- und Wandpfeiler aus dem Bau des Mathias, Capitale und Gurten (Fig. 40 und 41) aus dem Seitenschiffe von demselben.

Die St. Wenzelsepelle, welche seltsam genug in den rechten Kreuzarm hineingeschoben und durch welche

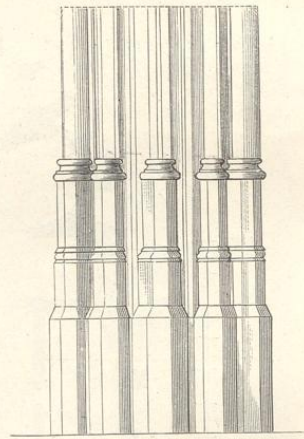


Fig. 38. (Prag.)

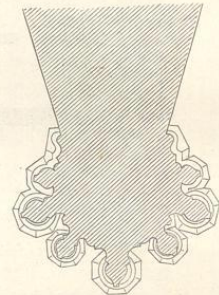


Fig. 39. (Prag, wie Fig. 37.)

werden, fanden häufig schon gleichzeitig mit den Kirchengründungen statt, geben daher über die Bauzeit der einzelnen Theile selten Aufschluss.

Peter von Gmünd.

Der zweite Dombaumeister und Nachfolger des Mathias war der oben erwähnte Peter von Schwäbisch-Gmünd, welcher dem Bau von 1356 bis gegen 1400 Vorstand und dem man die gegenwärtige Gestalt zum grössten Theile zu verdanken hat. Meister Peter, welcher auch „Arler — Parler — Parlerius und böhmisirt: Parlérz“ in Urkunden genannt wird, war ein Mann von seltenster Begabung und Vielseitigkeit, ganz geschaffen, um den Wünschen eines rastlos vorwärts strebenden und drängenden Regenten, als welchen Kaiser Karl

sich stets bewährte, zu entsprechen. Der Kaiser hatte gelegentlich einer Rundreise durch Schwaben im Jahre 1356 die Steinmetze Heinrich und Peter kennen gelernt, welche mit Ausführung der Heilig-Kreuzkirche

dete den Chorbau bis zum Jahre 1385 und legte sodann die Kirchenschiffe in ihrem ganzen Umfange an (Fig. 42, Seitenansicht).

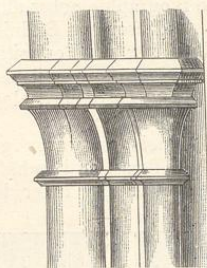


Fig. 40. (Prag, wie Fig. 37.)

zu Gmünd beschäftigt waren. Diese Kirche gefiel dem kunstsinnigen Herrscher so wohl, dass er den jüngern der Bauführer nach Prag berief und ihn, obwohl er erst dreiundzwanzig Jahre zählte, als Dombaumeister einsetzte. Peter trat unverzüglich sein Amt an, er voll-



Fig. 41. (Prag. Dom, Profil des Wandpfeilers in Fig. 40.)

Die Wahl des jugendlichen Baumeisters war eine in jeder Hinsicht glückliche und bezeugt den ungewöhnlichen Scharfblick, mit welchem der Kaiser die richtigen

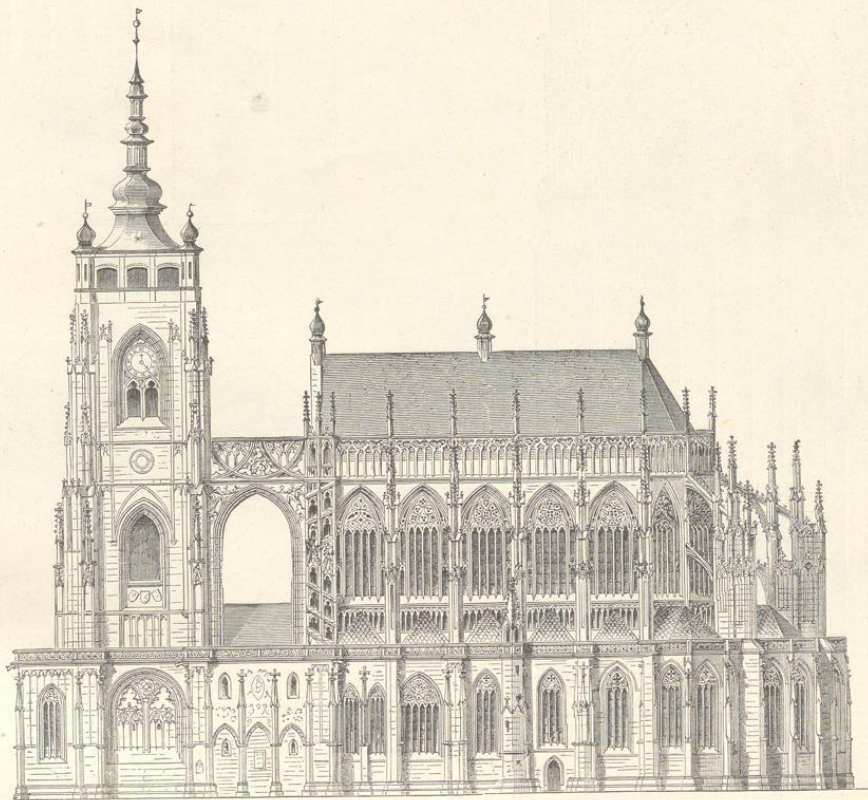


Fig. 42. (Prag, Südseite des Domes.)

Leute für seine Geschäfte auszuwählen verstand. Meister Peter war Baumeister und Ingenieur, Bildhauer in Stein und Holz, Goldarbeiter, Ciseleur und Maler, also

ein Mann, welcher ähnlich dem Michel Angelo sich in allen Fächern versuchte und überall Ausgezeichnetes leistete. Seine Thätigkeit wird durch eine ebenfalls im

Triforium angebrachte Inschrift in Kürze geschildert, in welcher er als Dombaumeister, als Erbauer der Moldau-
brücke und der Allerheiligen-Kirche zu Prag, des Chores

in der Kunstgeschichte vorkommt, sind wir ungleich besser unterrichtet, als über die seines Vorgängers, ja vielleicht besser als über die bürgerliche Existenz irgend eines der mittelalterlichen Künstler von ganz Deutschland. Seine Biographie nebst allen dahin bezüglichen Urkunden und seinem Bildnisse findet sich theils in der Beschreibung der Portraitgalerie, theils in einem besondern Abschnitte, in welchem die einzelnen Schöpfungen des Meisters der chronologischen Reihenfolge nach geschildert werden.

Neben den Baumeistern waren geistliche Directoren, Domherren, mit dem Bau beschäftigt; diese führten das Rechnungswesen und unter ihnen stand der

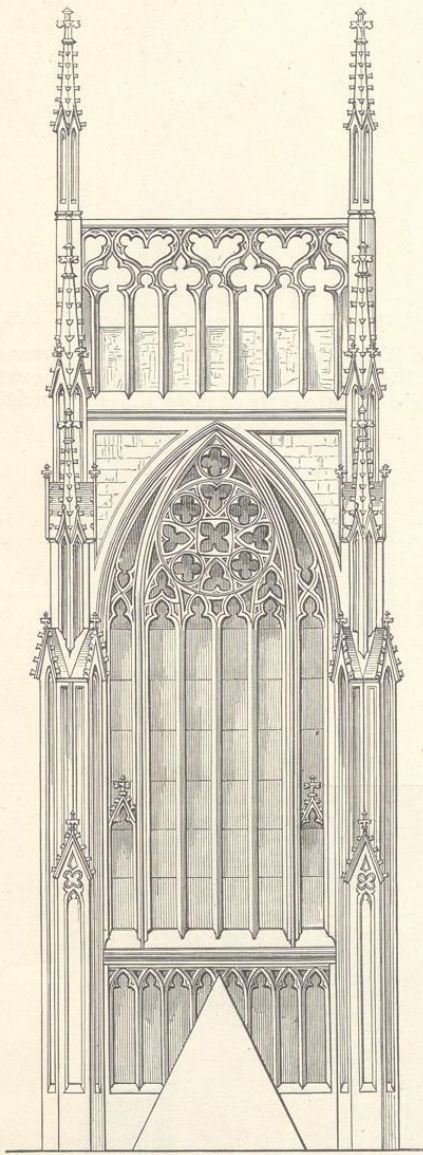


Fig. 43. (Prag, Fenster im Lichtgaden von Meister Peter.)

zu Kolin und als Verfertiger der Chorstühle im Prager Dome bezeichnet wird. Über die Lebensverhältnisse des Arler, unter welchem Namen der Meister am häufigsten

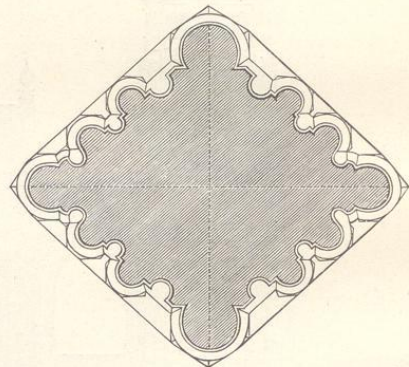
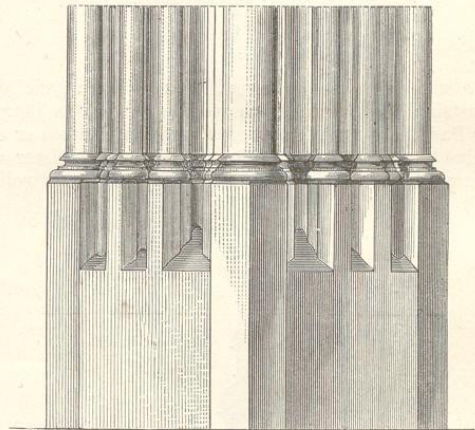


Fig. 44. a. b. (Pfeilersystem des Meister Peter.)

Bauschreiber, welcher von Woche zu Woche die sämtlichen Ausgaben verzeichnete und in sorgfältig geordneten Büchern zusammenstellte. Zwei dieser auf Papier geschriebenen Rechnungsbücher sind vor kurzer Zeit durch die Bemühungen des dormaligen Herrn Dom-Seniors Anton Frind aufgefunden und der Bibliothek des Prager Domstiftes einverleibt worden; sie tragen den Titel: „Solutio hebdomadaria pro structura Templi Pragensis“ und sind in Schweinsleder gebunden. Das erste Buch 41 Ctm. hoch und 15 Ctm. breit, enthält die Rechnungen von 1372 bis 1374, das zweite etwas höhere aber gleich breite Buch setzt in derselben Weise das

Verzeichniss von 1374 bis 1378 fort. Jede Woche ist besonders abgeschlossen, dabei sind alle Werkleute mit Namen angeführt und ihre Leistungen genau bezeichnet. Die Arbeiter scheinen während der Woche ein Kerbholz oder einen ähnlichen Beleg ihrer täglichen Beschäftigung erhalten zu haben; übrigens waren verhältnissmässig wenige Leute am Bau beschäftigt, ihre Anzahl beträgt durchschnittlich etwa zwanzig, sinkt manchmal bis auf die Hälfte herab und steigt nur ausnahmsweise über dreissig an.

Als geistlicher Vorsteher des Baues (*director fabricae*) erscheint in diesen Büchern zuerst Beneš von Waitmül, neben ihm wirkt als Notar Andreas Kotlik, welcher letztere wahrscheinlich die Rechnungen geschrieben hat. Bauleiter ist Magister Parlerius, unter welchem der *Custos huttæ*, der Aufseher über die Steinmetze und Übernehmer der Arbeiten steht. Sowohl für den Bauleiter wie für den Director und seinen Notar sind Gehalte angesetzt. Bis Dominica 17, anno 1375 (Ende April) fungirt Waitmül als Director, dann kommt sein

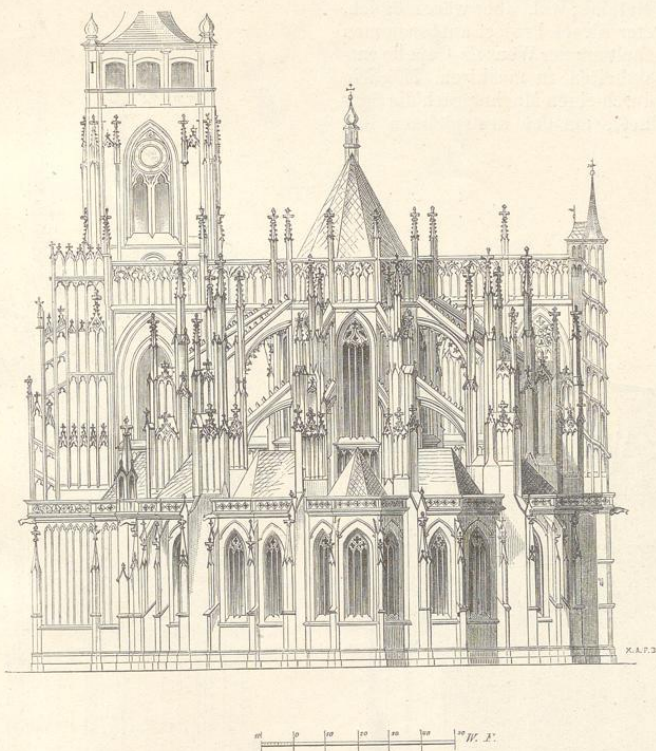


Fig. 45. (Prag, Ostseite des Domes.)

Name nicht mehr vor, sondern versteht Andreas Kotlik, der bekannte vierte Dombaudirector, allein die Geschäfte des Directors und Notars bis zum Schlusse des Buches.

Sehr interessant ist die anno 1378 Dominica ultima angefügte Notiz: *totalis distributio hujus libri 3353 sexggz 15. p.* (3353¼ Prager Schock Groschen), was nach heutiger Währung etwa 10630 Gulden im Conventionsfusse betragen würde, das damalige alte Schock zu 3 fl. 10 kr. berechnet.

Die Manier des Meister Peter ist von der seines Vorgängers gründlich verschieden, man darf wohl sagen durchaus entgegengesetzt: während Mathias grosse Massen anlegt, wenige Decorationen gebraucht und die Gliederwerke zart ausführt, liebt der schwäbische Baukünstler die reichste Ornamentirung an Masswerken und Laubgebilden, er profilirt kräftig, ohne die Einzel-

heiten einer ängstlichen Sorgfalt zu unterziehen, und wendet gern figurlichen Schmuck an.

Die angefügten Fensterbildungen, Fig. 36, eines Capellenfensters von Mathias und Fig. 43, eines obern Chorfensters von Peter, lassen die beiderseitigen Manieren so deutlich erkennen, dass man über keinen Theil des Gebäudes in Zweifel bleiben kann, welcher von beiden Meistern denselben hergestellt habe. In den Pfeilerbildungen hält der Gmündner Meister an dem in Deutschland üblichen System fest, welches im Kölner Dome mit besonderem Glück behandelt worden ist; auch in den Strebebogen nähert er sich den kölnischen Formen, ohne jedoch seine Eigenthümlichkeiten aufzugeben. Fig. 44 a. b. zeigt das Pfeilersystem des Meister Peter von Gmünd.

In der Chor-Ansicht, Fig. 45, werden durch die zwischen dem untern und obern Geschosse hinziehende

Galerie die Arbeiten der beiden Meister haarscharf getrennt: die untere Partie gehört dem Mathias von Arras, die obere dem Peter von Gmünd an.

Der gegenwärtig isolirt stehende Thurm wurde erst nach 1400 von einem Schüler Peters ausgeführt, ist aber in Folge des grossen Brandes von 1541 arg beschädigt und bei der Wiederinstandsetzung verunstaltet worden. Diesem Thurme stand ein ähnlicher, aber nur zur Hälfte ausgebauter gegenüber, welcher bei dem Brande einstürzte und dann abgetragen wurde. Die Anordnung von Thürmen an dieser Stelle lag ganz gewiss nicht im ursprünglichen Plane des Mathias; wohl aber wäre möglich, dass bereits Meister Peter dieses Project aufgenommen hätte, um die durch Einschaltung der Wenzels-Capelle entstandenen Unregelmässigkeiten zu maskiren. Möglich, dass König Wenzel IV. durch einen Machtspruch die Stellung der Thürme anordnete, um den kostspieligen Bau

geführt, aber nie vollendet gewesen sei, der südliche aber eine viel bedeutendere Höhe als gegenwärtig eingehalten habe.

Auf ausdrücklichen Befehl des Kaisers Ferdinand wurden 1561 auch die noch bestehenden Pfeiler und Mauerreste des Langhauses, welches urkundlich durch Peter von Gmünd angelegt worden war, abgetragen und der Platz abgeebnet. Hierauf wurde der an der Westseite ganz offene Chor mit einer Nothmauer abgeschlossen, wodurch das Gebäude die Gestalt erhielt, welche wir heute erblicken.

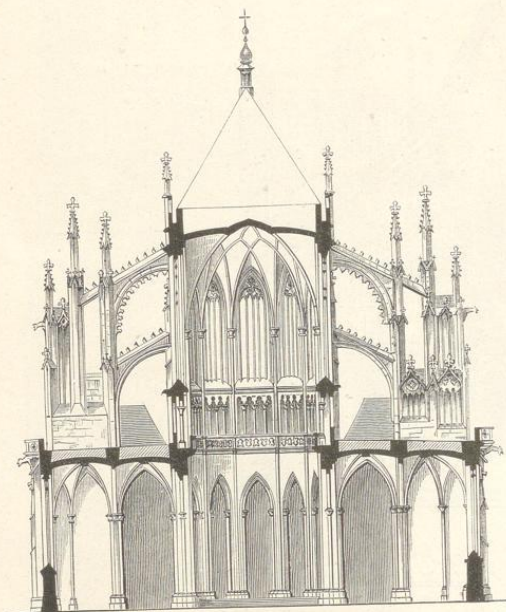


Fig. 46. (Prag, Chorquerschnitt des Domes.)

rascher dem Ende zuzuführen. Die untere Partie des bestehenden Thurmes schliesst sich noch einigermassen der Formgebung des Gmündner Meisters an, oberhalb der Galerie aber kommen Willkürlichkeiten vor, die der ausgeartetsten Gothik angehören. Der Thurm wurde nämlich auf Befehl des Kaisers Ferdinand I. durch den Hof-Architekten Bonifaz Wohlgemueth nach dem erwähnten Brande gründlich überarbeitet, abgekürzt und dann mit einer zwiebelartigen Haube eingedeckt. Aus den Schilderungen dieses Brandes, welche Hajek von Libočan als Augenzeuge und späterhin Beckowsky nach actenmässigen Quellen veröffentlichte, ergibt sich, dass der nördliche Thurm bis zur Höhe der Galerie auf-



Fig. 47. (Prag, Bau Meisters Peter.)

Von Meister Peter rühren folgende Partien nachweisbar her und sind in den beigegebenen Planen kenntlich gemacht:

- a) die drei freien zur Rechten und Linken in gerader Linie stehenden Pfeiler des Mittelschiffes, dann die beiden in die Nothmauer einbezogenen Hauptpfeiler der Kreuzierung (s. Querschnitt Fig. 46),
- b) die an der Nordseite in zwei Gewölbjoch eingelegte Sacristei mit ihrem schönen Sternengewölbe,
- c) die an die Sacristei anstossende Sigismund-Capelle, ebenfalls zwei Gewölbjoch umfassend, in welcher die äussern Nebenschiffe frei entwickelt sind,

d) die an der Südseite befindliche, in das Querhaus eingeschobene S. Wenzels-Capelle mit der gegen Osten anstossenden sogenannten Martinic-Capelle. Alle diese Bautheile gehören dem unteren Geschoße an, und sind grösstentheils bis zum Jahre 1366 vollendet worden.

Das ganze obere Geschoß mit Ausnahme des Thurmes und der baroken Decorationen an dem grossen oberhalb des Porticus sich erhebenden Fensterbogen ist Peters Schöpfung, welche nur durch die Restauration des Wohlgemuth einige unschwer zu erkennende Umänderungen erlitten hat. So erscheint das dermal im

Mittelschiffe und Chorpolygon bestehende Gewölbe als eine Neuerung des Wohlgemuth, obgleich wir über den ganzen Restaurationsbau keine zuverlässigen Nachrichten besitzen. Von Meister Peter rührt das netzartige Gewölbe des Mittelschiffes in keinem Falle her: erstens hat er diese Form nie angewandt, zweitens lassen die Widerlager deutlich erkennen, dass ehemals eine andere und höhere Wölbung bestanden habe. (Fig. 47 Strebebogen, System des Meisters Peter.)

Zur Charakteristik der Arler'schen Bauweise übergehend, fällt zuerst die ungeheure Kühnheit auf, mit welcher der Oberbau durchgeführt ist. In dem angefügten

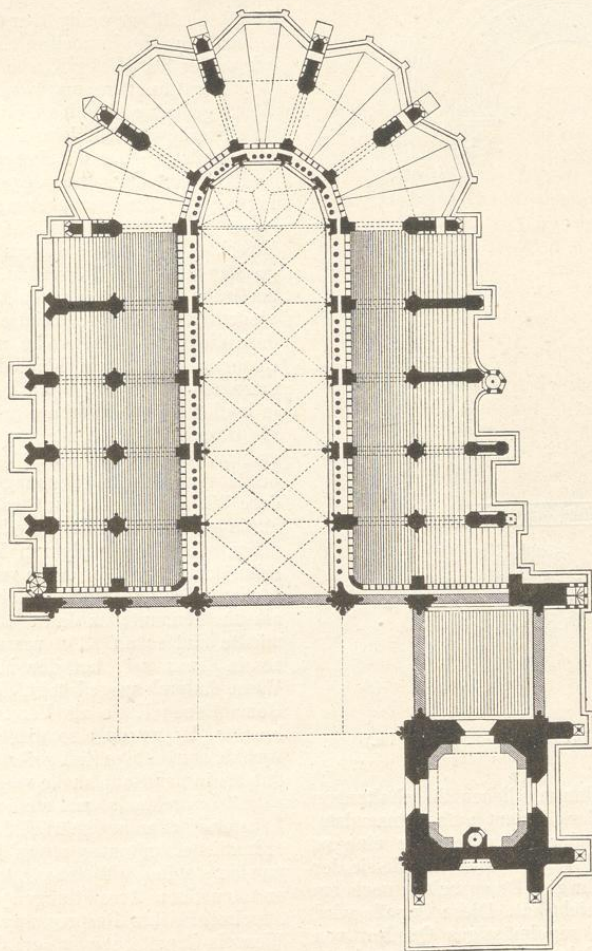


Fig. 48. (Prager Dom, Grundriss in der Höhe des Triforiums.)

oberen Grundrisse Fig. 48, welcher in der Höhe des Triforiums aufgenommen ist, ruht der ganze obere Aufbau auf dünnen Säulen, Stäben, durchbrochenen Pfeilern und den Strebebogen, welche sich über die Seitenschiffe herüberspannen. Als Meisterstück luftiger Construction ist das durchbrochene Treppenthürmchen anzuführen, welches an der Abschlusslinie des Presbyteriums von

der unteren Galerie zur oberen führt und im Aufrisse der Südseite (s. Fig. 42) eine hervorragende Stellung einnimmt. In Arler's Bau zeigt jedes Fenster ein anderes Masswerk, und es pflegte der Meister stärkere und schwächere Fensterstäbe abwechselnd anzuordnen; auch sind die Strebepfeiler mit ihren Bogen nach dem System der Abwechslung gehalten und jeder anders decorirt.

Als Peter die Bauführung des Domes übernahm, waren jene störenden Abweichungen vom ursprünglichen Plane, nämlich die Einschaltung der Wenzels-Capelle in den südlichen Kreuzflügel¹ und die Umwandlung zweier nördlicher Travéen zu einer Sacristei bereits eingeleitet, und unserem Meister fiel die Aufgabe zu, diese mit der Gesamtanlage im grellsten Widerspruche stehenden Partien künstlerisch durchzubilden.

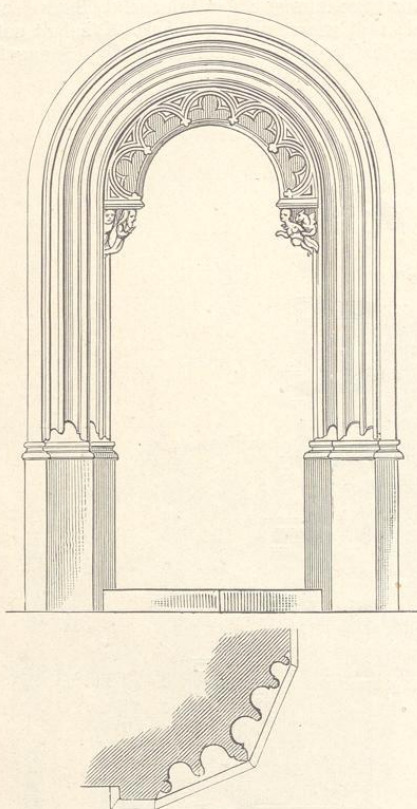


Fig. 49. (Prag. Dom, Portal zur Wenzels-Capelle.)

Gerade in diesen beiden misslichen Einschaltungen bewährte sich des Künstlers Talent aufs glänzendste, und es ist namentlich in der Wenzelscapelle eine so geläuterte Formendurchbildung entwickelt, wie sie der Meister weder an den übrigen Dमारbeiten noch am Chor zu Kolin wieder erreicht hat. Diese Capelle wird im Grundrisse durch ein regelmässiges Quadrat von $33\frac{1}{2}$ Fuss seitlicher Ausdehnung beschrieben und von

¹ Der kürzlich verstorbene Dombaumeister Kranner sprach die Vermuthung aus, dass die Wenzels-Capelle zunächst aus dem Grunde so überzwerch in den Kreuzarm hineingeschoben wurde, weil sich an dieser Stelle das Grabmal des h. Wenzel befunden habe und dieses aus Pietät nicht verlegt werden wollte. Diese Vermuthung wird jedoch weder durch die gepflogenen örtlichen Untersuchungen, noch durch die Geschichte bestätigt. Das Grab des h. Wenzel stand rechts neben dem Hochaltare im alten von Spytihněv erbauten Dome, welches Gebäude westlich vom neuen Dombau lag. Da im Jahre 1378 nach Waltmills unzweifelhaftem Berichte die alte Kathedrale noch erhalten war und Waltmills selbst die Übertragung der fürstlichen Leichname aus dieser alten Kirche in den Chor des neuen Domes besorgte, konnte das ehemalige Wenzelsgrab unmöglich an gegenwärtiger Stelle gewesen sein. Auch bestand das ursprüngliche Grabmal S. Wenzels gar nicht in Prag, sondern in Altbunzlau, war also schon einmal versetzt worden.

einem zwar einfachen, aber nichtsdestoweniger höchst originellen Sterngewölbe überdeckt. Acht reich profilirte Wandpfeiler, auf jeder Seite zwei, steigen bis zur Höhe von 27 Fuss an, wo sie ohne Vermittlung von Capitälen in Gewölberippen übergehen. Da seltsamerweise in den Ecken keine Wandpfeiler angebracht sind, also von hier aus keine Rippen entspringen, bildet das Gewölbe in den vier Ecken vertiefte Kappen, welche schon beim Eintritt überraschen und zugleich die geheimnissvolle Würde des Innern mächtig fördern. Bei näherer Untersuchung findet man, dass die überaus reich scheinende Deckenwölbung nichts anderes als ein an den Ecken ausgewechselt Kreuzgewölbe sei, welches sich im Durchschnitt nur wenig über den Halbkreis erhebt. Demselben Gewölbe in noch reicherer Durchbildung werden wir in der Karlshofer Kirche wieder begegnen.

Der Capellenraum wird durch ein kräftiges mit Zierbogen eingesäumtes Gesims der Höhe nach in zwei Stockwerke abgetheilt und ist sowohl ober- wie unterhalb auf's reichste mit Vergoldungen, Wandmalereien und Edelstein-Mosaiken decorirt. Die bedeutende Ausladung des Zwischengesimses (über zwei Fuss) und seine horizontale Oberfläche lassen einen besondern Zweck erkennen: Es sollten auf demselben die Weihgeschenke aufgestellt werden, welche fromme Wallfahrer am Grabe des hochgefeierten Heiligen und Landespatrons niederlegten. Diesem Gesimse hat man es zu verdanken, dass die untere Bilderreihe mit ihren vergoldeten Umrahmungen von dem Kirchenbrande des Jahres 1541 verschont blieb und, von Überpinselungen abgesehen, in leidlichem Zustande auf uns gekommen ist, während die oberen Gemälde zerstört und um 1600 durch neue ersetzt worden sind. Eines der unteren Wandgemälde besitzt für die Zeitbestimmung des Capellenbaues besondere Wichtigkeit: Es ist Christus am Kreuze zwischen Maria und Johannes dargestellt; zur Rechten und Linken neben den Heiligenfiguren knieen Kaiser Karl und seine dritte Gemahlin Anna von Schweidnitz in betender Stellung. Dass die hier abgebildete Kaiserin keine andere als die Genannte im Jahre 1353 mit dem Kaiser vermählte und schon 1362 verstorbene schlesische Prinzessin Anna sei, hat der Maler in unzweideutigster Weise dadurch ausgedrückt, dass er die beiden früheren Gemahlinnen Karls als Verstorbene in dem Bilde anbrachte. Es wurde also dieses Gemälde oder der Entwurf dazu um obige Zeit gefertigt und dürfte die Capelle damals in der Hauptsache vollendet gewesen sein.

Zwei schmale, mit steilen Spitzbogen überwölbte Fenster erhellen nur spärlich das Innere, dessen ausserordentliche, mitunter etwas barbarisirende Pracht in unwiderstehlicher Weise zur Andacht stimmt. Die Bilder und sonstigen Ausstattungen finden in den folgenden Abschnitten ihre Besprechung. Eingeweiht wurde die Wenzels-Capelle sammt dem darin befindlichen Altare am 30. November des Jahres 1367. (Fig. 49 Eingang in die Wenzels-Capelle.)

Bis zu diesem Zeitpunkte wurde in den unteren Räumen gearbeitet, wie durch verschiedene Urkunden und besonders die Dombaurechnungen bestätigt wird. Da Mathias von Arras nur eine einzige Chorecapelle fertig gebracht hatte, oblag es seinem Nachfolger, die Arcaden zu schliessen, die übrigen Capellen nebst den Seitenschiffen einzuwölben und auch das Querhaus bis zur Galleriehöhe aufzubauen. Alle diese Arbeiten musste

der Gmündner Meister vollenden, ehe an die Erhöhung des Mittelschiffes zu denken war. Dabei fehlte es oft an den nöthigen Baumaterialien, weil die gleichzeitig in Angriff genommene Moldaubrücke unendliche Massen von Steinen erforderte und ausserdem in der Bauhütte (hutta) allerlei kunstreiche Arbeiten für anderweitige kaiserliche Bauten, namentlich für das Schloss Karlstein angefertigt werden mussten. Erst um 1370 wurde das Triforium aufgestellt: von nun an lässt sich aus den Rechnungen und den darin vorkommenden Notizen Schritt für Schritt der fernere Verlauf der Bauarbeiten nachweisen.

Kaiser Karl erlebte die Vollendung des Chores nicht mehr, er starb 1378 am 29. November, das Chorgewölbe aber wurde erst sieben Jahre später, am 12. Juli 1385 während eines feierlichen Gottesdienstes (*infra missarum solemniam*) geschlossen, worauf am 1. October desselben Jahres die Einweihung des Chores stattfand. Fortgebaut wurde indess am Dome ununterbrochen (da die Gallerien, Treppenthürme und sonstigen Ausstattungen noch fehlten) bis zum Jahre 1392, als die Grundsteinlegung zu dem Langhaase in besonders feierlicher Weise durch König Wenzel IV. vollzogen wurde. Bei dieser Feierlichkeit, welcher der König ausserordentliches Ansehen zu verleihen suchte, wohnten neben der königlichen Familie, dem Herzog Johann von Görlitz, dem gesammten Hofstaate, dem Erzbischof Johann von Jenstein und vielen weltlichen und geistlichen Würdenträgern auch besondere Vertreter der abwesenden Familienglieder, namentlich des Sigmund, Königs von Ungarn, bei. Peter von Gmünd wird ausdrücklich in einer zum Andenken an diese Feier gesetzten marmornen Inschrift als noch wirkender Baumeister angeführt. Anstatt des vieljährigen i. J. 1380 verstorbenen Directors Kotlik aber erscheint Wenzel Radez, der schon bei der Choreinweihung thätig war. In derselben Inschrift wird ferner die Übertragung der Gebeine des heiligen Adalbert in den neuen Dom erzählt, welche im ersten Jahre der Regierung des Erzbischofs Wolfram von Škvorec (1396 bis 1402) erfolgte. Diese Tafel, welche 1396 aufgestellt wurde, lässt nicht zweifeln, dass Radez und Meister Peter noch in Wirksamkeit standen.

Dass die sämtlichen Mauern und Pfeiler des von König Wenzel 1392 gegründeten Langhauses durch den Brand von 1541 schwer beschädigt und dann auf Befehl des Kaisers Ferdinand I. abgetragen wurden, haben wir bereits mitgeteilt. Die Grundmauern dieser Bautheile wurden im Laufe der gegenwärtig im Zuge befindlichen Dom-Restauration wieder ans Licht gefördert und zum Theil benützt.

Während der hussitischen Unruhen war der Bau eingestellt; doch scheint das Gebäude selbst damals, abgesehen von einigen Plünderungen und Bilderstürmereien, keine wesentlichen Beschädigungen erlitten zu haben. Nach wiederhergestellter Ordnung waren die Könige Podiebrad und Wladislaw II. wiederholt bemüht, den unterbrochenen Dombau neuerdings in Gang zu bringen; jedoch versiegten bald die Mittel, es fehlte der opferfrendige Sinn und auch der Muth, um Arbeiten von so kolossaler Ausdehnung einem guten Ende zuzuführen. Wladislaw liess allerdings an den Thürmen durch seinen Baumeister Benedict von Laun fortbauen und ein königliches Oratorium in einer der südlichen Capellen

einrichten, allein nach dem Tode dieses Regenten traten wieder mehrjährige Unruhen ein, bis es nach schweren Kämpfen dem Kaiser Ferdinand I. gelang, einen dauernden Frieden zu begründen. Unter der Regierung dieses Fürsten ereignete sich das mehrmals erwähnte Brandunglück, durch welches die Kleinseite, die Residenz und der Dom auf dem Hradschin nebst vielen anderen Baudenkmalen zerstört wurden. Obwohl der Kaiser und der von ihm beauftragte Architekt Wohlgemuth Alles aufboten, das Denkmal wieder in den ursprünglichen Stand zu versetzen, und man sich sogar einige Zeit hindurch mit der Hoffnung trug, das Werk in seiner ganzen Ausdehnung zu vollenden, musste man sich doch zuletzt auf die allernothwendigsten Reparaturen beschränken. Bei Betrachtung der Wohlgemuth'schen Reparaturen fühlt man sich beinahe versucht, Gott zu danken, dass er seine Thätigkeit nicht weiter ausgedehnt habe, da das Verständniss, welches er seiner Aufgabe entgegenbrachte, ein äusserst geringes war, wenn ihm auch eine überlieferte Formenkenntniss nicht fehlte.

Wurden durch diesen Brand die meisten Altäre und die denkwürdigen von Arler geschnitzten Chorstühle vernichtet, hatten sich doch in den Capellen noch zahlreiche aus alter Zeit herrührende Sculpturen und Malereien erhalten, so dass mit Hilfe neuer Stiftungen die Kircheneinrichtung in kurzer Zeit wieder vervollständigt war. Der meist in Prag residirende kunstliebende Kaiser Rudolph II. bereicherte die Domkirche mit einem prachtvollen Mausoleum, welches sich über der von ihm neu errichteten kaiserlichen Gruft erhebt, und das von Alexander Colin im Jahre 1589 ausgeführt wurde. Kaum war dieses Denkmal vollendet, als neues Unglück über den Dom hereinbrach. Im Jahre 1619 wählten die damals überwiegend protestantischen Stände Böhmens den Kurfürsten Friedrich von der Pfalz zum Könige. Dieser, der sogenannte „Winterkönig“, war von seiner Umgebung abhängig und erlaubte seinem fanatischen Hofprediger Skultetus eine Bilderstürmerei, wie sie ärger niemals in Scene gesetzt worden war. Der Cistercienser Kapihorský erzählt von den damaligen Vorgängen als Augenzeuge: „Alle Altäre, Crucifixe und Bilder wurden abgebrochen, es wurde mit Axt und Hacke drein geschlagen und die steinernen Altartische bis auf den Grund niedergebrochen und hinausgeräumt;“ u. s. w. Durch diese zwischen 21.—28. December 1619 verübten Vandalismen wurden beinahe alle Kunstwerke zerstört, welche der grosse Brand verschont hatte; was sich jetzt von alten Bildwerken vorfindet, mag damals geflüchtet und späterhin wieder zurückgestellt worden sein.

Endlich erlitt der Dom während des siebenjährigen Krieges noch einmal schwere Beschädigungen, als Friedrich II. Prag belagerte. Nicht weniger als 20,000 Schüsse trafen die Domkirche, deren Nordseite noch vor kurzer Zeit die Spuren dieser Kanonade zeigte. Die sämtlichen Fenster, Strebebogen und Geländer wurden arg mitgenommen und theilweise zerstört, doch hat die Construction keinen Schaden gelitten. Diese auffallenden Beschädigungen waren es zunächst, welche den Gedanken an eine durchgreifende Restauration hervorgerufen haben. An dem im Jahre 1860 begonnenen Restaurationsbau wird gegenwärtig noch gearbeitet, und dürfte sich derselbe im günstigsten Falle bis zum Schlusse des Jahrhunderts hinziehen.

In gedrängter Übersicht zeigt sich der Verlauf des Baues, wie folgt:

1341. König Johann beschliesst den Bau eines neuen Domes in Prag und bestimmt zu diesem Zwecke den Zehent aller vorhandenen oder künftighin noch aufzufindenden Silberbergwerke Böhmens für die Ausführung des Domgebändes, kraft einer Urkunde vom 23. October.
1344. Grundsteinlegung des Domes am 21. November und gleichzeitige Erhebung der Prager Kirche zu einem Erzbisthum. Der vom Markgrafen Karl zu Avignon aufgenommene Dombaumeister Mathias entwirft die Pläne, und legt die Chorecapellen an.
1346. König Johann und Markgraf Karl reisen nach Avignon und von da nach Rhense, wo Karl zum römischen König erwählt wird. König Johann fällt am 26. August in der Schlacht bei Crecy, Karl wird durch die deutschen Angelegenheiten bis zum nächsten Jahre am Rheine festgehalten. Die lange Abwesenheit der Regenten wirkt nachtheilig auf den Dombau ein: es finden Abweichungen vom ursprünglichen Plane statt, und der nördliche Kreuzflügel wird eingezogen.
1348. Kaiser Karl lässt durch Meister Mathias eine königliche Familiengruft im Chore des Prager Domes erbauen und darin die Leichen seiner ersten Gemahlin Margaretha Blanca von Valois und deren Söhnchens beisetzen. Die Baustelle des Domes wird mit einem Nothdach überdeckt, Gründung der Neustadt Prag und der Burg Karlstein.
1352. Die S. Antoniuscapelle, nämlich die erste in der Chorrundung links neben der Mitte, wird durch den Erzbischof Ernest eingeweiht. In diesem Jahre stirbt der Dombaumeister Mathias.
1353. Anna von der Pfalz, zweite Gemahlin des Kaisers Karl stirbt am 2. Februar und wird in der königlichen Gruft begraben. Drei Altäre werden neben der Gruft gestiftet.
1356. Der Steinmetz Peter von Schwäbisch-Gmünd wird zum Dombaumeister ernannt. Er vollendet die Chorecapellen in den nächstfolgenden Jahren und führt ein verändertes Pfeilersystem ein.
1358. Gründung der Moldaubrücke zu Prag.
1366. Die Wölbungen der Seitenschiffe werden geschlossen und die S. Wenzels-Capelle vollendet. In einem daselbst an der Ostwand angebrachten Votivbilde ist die 1362 verstorbene Kaiserin Anna von Schweidnitz als noch lebend dargestellt.
- 1370—1371. Gänzliche Vollendung der untern Kirchenräume und Erbauung der Fürstengräfte in den Chorecapellen. Das Mosaikbild oberhalb des Porticus wird von einem unbekanntem wahrscheinlich venetianischen Künstler ausgeführt. Beginn der Arbeiten in der Höhe des Triforiums.
- 1373—1374. Die Leichname der altböhmischen Fürsten werden aus dem alten in den neuen Dom durch den Dombherrn Waitmül übertragen. Anlage der Fenster im Lichtgaden des Domes.
1378. Kaiser Karl IV. stirbt und wird im Dome in seiner Gruft beigesetzt. Die Aufstellung der Büsten im Triforium nimmt ihren Anfang.
- 1379—1385. Vollendung des Mittelschiffes. Bei langsame Bauführung wird das Gewölbe des Polygons oberhalb des Hochaltares am 12 Juni 1385 geschlossen und der Chor am 1. October desselben Jahres eingeweiht.
1392. Grundsteinlegung der Domschiffe am 2. Juni. Die Pfeiler und Umfassungsmauern des Langhauses werden in ihrem ganzen Umfange angelegt.
1396. Übertragung des Leichnams des heiligen Adalbert aus dem alten Dom in den neuen. Anbringung einer hierauf bezüglichen Gedächtnis Tafel an der Südseite des Domes, in welcher zugleich die wichtigsten Abschnitte der Baugeschichte mitgetheilt werden.

Diese merkwürdige Gedächtnis Tafel besteht aus einer Platte von weissem Marmor, ist $3\frac{1}{2}$ Fuss breit, 4 Fuss 9 Zoll hoch, und enthält 30 Zeilen, welche in gothischer Fracturschrift eingegraben sind. Die Entzifferung ist nur auf einem Gerüste möglich, da sich der obere Rand der Tafel gegen 15 Fuss über dem Erdboden befindet und die vielen Abbreviaturen wie auch Verwitterungen das Lesen sehr erschweren. Dem hier mitgetheilten Text liegt ein im Jahre 1870 gefertigter Klatschabdruck zu Grunde. Die lateinisch verfasste Schrift lautet vollinhaltlich:

† Anno Domini M. CCC. XLIII. die tercia mensis marcij sublimata est sancta pragensis Ecclesia in metro politanam per Dominum Clementem papam. Eciam eodem anno et die positus est primus lapis fundamenti novi Chori Pragensis per serenissimum principem dominum Johannem regem Boemie comitem luczëburgensem ac serenissimos principes dominos Karolum tunc marchionem Moravie post in Imperatorem promotum, Ioannem ducem Karinthie, Tirolis etc. natos domini Regis predicti, et multis nobilibus Baronibus Regni prefati presentibus ac Reverendissimo patre domino Arnesto primo Archiepiscopo pragensi cum eisdem principibus primum lapidem impo-nente. Item anno Domini MCCCLXV reverendus pater dominus Johannes secundus Archiepiscopus Pragensis quondam Olomuecensis Episcopus factus et creatus est primus legatus apostolice sedis in tota sua provincia, nec non in Babenbergensi Ratisbonensi Misnensi dioecesibus et civitatibus cum suis successoribus universis per Dominum Vrbanum papam V. Qui post fuit factus sancte Romane Ecclesie circa XII apostolorum presbyter Cardinalis per dominum Vrbanum papam VI. feliciter promotus. Item anno Domini MCCCLXXXV in vigilia sancte Margarethe XII hora orlogij completa est testudo Chori pragensis infra missarum solemniam, Item anno Domini MCCCLXXXV in festo sancti Remigii conseratus est Chorus pragensis in honorë beate Marie et Sancti Viti per Reverendum patrem dominum Ioannem Archiepiscopum pragensem tercium apostolice sedis legatum secundum olim Misnensem Episcopum Item anno Domini MCCCLXXXII in festo penthecostes hora vesperorum positus est primus lapis fundamenti sancte pragensis ecclesie per serenissimos principes dominum Wenceslaum pri

mum Romanorum Regem et Boemie Regem et dominum Iohannem Gorlicensem ducem Marchionem Brandenburgensem natos serenissimi principis domini Karoli Romanorum Imperatoris benefactoris precipui Ecclesie pragensis ac reverendissimum patrem dominum Johannem Archiepiscopum pragensem terciū cum nonnullis aliis patribus dominis Episcopis et prelati. Ac vice et nomine serenissimi principis Domini Sigismundi hungarie et dalmacie regis etc. nati Domini Imperatoris prefati nec non vice et nomine Serenissimarum principissarum et dominarum Elisabeth Romanorum Imperatricis Anne Regine Anglie Margarethe Consortis domini Purgravii Norinbergensis filiarum domini Imperatoris prefati. In honore visitationis sancte Marie et sanctorum Wenceslai Viti Adalberti Sigismundi et aliorum Boemie patronorum. sub directore fabrice pragensis Wenzeslao de Radez Canonico pragensi et petro de Gemund magistro fabrice prefate. Item a. D. MCCCLXXXVI in festo sancti Adalberti translatum est corpus sancti Adalberti ejusdem patroni Boemie cum reliquiis sanctorum quinque fratrum de antiqua ecclesia in medio nove pragensis Ecclesie presidente Reverendo patre domino Wolframo electo Archiepiscopo pragensi etc. †

Da diese Tafel während der Amtirung des Dombaudirectors Radez aufgestellt wurde, hat die von den Schriftstellern Legis-Glückselig und A. Ambros ausgesprochene Vermuthung, dass Radez der Verfasser sei, grosse Wahrscheinlichkeit für sich. Ob jedoch die im Triforium neben den dortigen Büsten angebrachten Inschriften ebenfalls von Radez herrühren, darf bezweifelt werden; es liegen vielmehr allerlei Anzeichen vor, dass diese Überschriften verschiedenen Zeiten angehören und mehrere Verfasser hiebei thätig waren.

Das Triforium mit seiner Portraitgalerie und seinen geschichtlichen Beziehungen ist übrigens so eng mit der Baugeschichte des Domes verwebt, dass die Besprechung unmöglich von der vorhergehenden Schilderung getrennt, sondern nur an dieser Stelle eingereiht werden kann.

Die Portraitgalerie im Triforium.

Die Bezeichnung Triforium wurde von einigen englischen Archäologen in die Kunstsprache eingeführt, indem sie mit diesem Worte den Laufgang bezeichneten, welcher in den basilikaförmigen Domen oberhalb der Arcaden das Innere umzieht und sowol zur Belebung der Fläche und Entlastung des Mauerwerkes dient, wie auch einen bequemen Zugang in die über den Nebenschiffen befindlichen Dachräume gewähren soll. Die Veranlassung zu dieser Einrichtung gaben die in den Stiftskirchen häufig angebrachten Oratorien, denen wir schon in einigen altchristlichen Denkmalen, z. B. S. Vitale in Ravenna und S. Sophia in Constantinopel, dann in höherer Durchbildung in den Domen zu Pisa und Lucca begegnen. Im Laufe des XII. Jahrhunderts erlangte das Triforium solche Bedeutung, dass es als unentbehrlicher Bautheil einer Kathedrale angesehen wurde. Von nun an wetteiferten deutsche, französische

und englische Künstler, dieses Zwischengeschoss mit möglicher Eleganz durchzubilden. Vorzüglich schöne Triforien sieht man in den Hauptkirchen zu Ely, Peterborough, Ypern, dann in Notre Dame zu Noyon und in S. Denis bei Paris, ferner im Dome zu Limburg an der Lahn und in höchster Vollendung im Münster zu Köln.

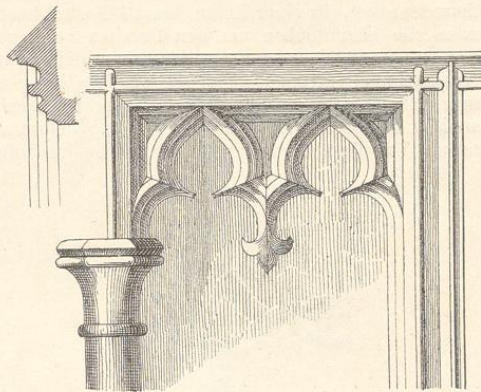


Fig. 50.

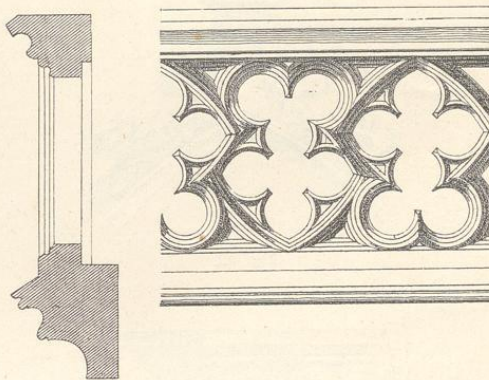


Fig. 51.

Das Triforium des Prager Domes zeigt noch alterthümliche Formen, welche Meister Peter wohl aus dem Grunde gewählt haben mag, um eine Vermittlung zwischen der einfachen Arcadenstellung seines Vorgängers Mathias und der eignen überreichen Formgebung, mit welcher er die Fenster des Lichtgades auszustatten gedachte, anzubahnen. Der im Durchschnitte (Fig. 46) ersichtliche und durch mehrere Details (Fig. 50 bis 56) illustrierte Laufgang wird durch Rundsäulen von $11\frac{1}{2}$ Fuss Höhe und 9 Zoll Durchmesser unterstützt und mit einem $3\frac{1}{2}$ Fuss hohen Brüstungsgeländer umzogen. Die Säulen sind durch Kleeblattbogen verbunden, die Säulen-Capitäl und Postamente zeichnen sich durch eine an Rohheit streifende Einfachheit aus, während das Geländer neben der geglätteten Arbeit jene Vorliebe zu stylistischen Ausschreitungen kundgibt, in denen sich Arler so gerne bewegt. Erläuterungen hiefür sind: